

ST. BARBARA



ZEITUNG DES ORDINARIATES FÜR DIE KATHOLIKEN DES BYZANTINISCHEN RITUS IN ÖSTERREICH – NR. 10/DEZ. 2016



Kardinal
Christoph Schönborn

Gedanken von Kardinal Christoph Schönborn

Ruhige Zeiten hat Jesus nicht versprochen. Frieden auf Erden: Das war die Hoffnung damals. Das ist die Hoffnung heute. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Alles was Jesus damals vor 2000 Jahren in Jerusalem vorausgesagt hat, ist eingetroffen. War Jesus ein großer Pessimist? Hat er nur schwarz gesehen? Oder wollte er seine Zuhörer, damals wie heute, vorbereiten auf die schwierigen Zeiten, die bevorstanden und die wohl auch heute vor uns liegen? Ich glaube, Jesus will mit großer Nüchternheit, ohne Schönfärberei, uns doch Hoffnung geben.

Ausgehend vom tragischen Schicksal des Tempels in Jerusalem nennt Jesus drei Konfliktfelder, in denen Verwirrung droht.

Das erste würde ich den Konflikt der

Ideologien und Weltanschauungen nennen. Alle versprechen mit großem Werbeaufwand das Heil und die Lösung der Probleme, und machen dabei die herunter, die anders denken. Jesus gibt nur einen schlichten Rat: „Laufst ihnen nicht nach!“

Die Konflikte der Weltanschauungen führen zu dem, was Jesus voraussah und was heute die Weltpolitik bestimmt: Kriege, Unruhen, Interessenskonflikte: „Ein Volk wird sich gegen das andere erheben und ein Reich gegen das andere... Schreckliche Dinge werden geschehen.“ Was ist der tragische Krieg um Syrien anderes als ein Konflikt zwischen den Großmächten und deren Machtansprüchen, zwischen den Religionsparteien im Islam (wie seinerzeit in Europa zwischen verfeindeten christlichen Konfessionen)?

Auch das dritte Konfliktfeld, das Jesus ankündigt, ist höchst aktuell: „Man wird euch verfolgen!“ Weltweit werden Menschen um ihres Glaubens willen verfolgt und viele werden umgebracht.

Hat Jesus nicht auch ein Wort der Hoffnung für diese Zeit der Verwirrung?

Doch! Last euch nicht irreführen! Bleibt standhaft! Es wird schwer. Aber ich werde bei euch sein!

Gott stiftet Frieden. Wie sehr sehnen wir uns danach? Jener Frieden, der, wo er fehlt, Menschen in die Flucht treibt und sie ihre Heimat verlieren lässt.

Gott hat den Frieden zurückgeben, indem er Himmel und Erde, Gott und Mensch versöhnt, indem er uns zu Weihnachten geschenkt ist.

Dieses Geschenk Gottes wünsche ich jedem von uns – den Frieden, Schalom, Salam, Pace. Diese Sehnsucht nach Frieden ist uns gemeinsam, den Einheimischen und den Flüchtlingen, den Christen, den Muslimen und denen, die keine Religion haben.

+Christoph Kard-Schönborn

+Christoph Kardinal Schönborn

Ordinarius für die Katholiken
des byzantinischen Ritus in Österreich
Erzbischof von Wien



Vorwort Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres

Liebe Leserinnen und Leser,

Weihnachten ist das Fest der Nächstenliebe und Solidarität mit den Armen und Schwachen. Gerade Österreich hat in den vergangenen Jahren entlang dieser Prinzipien gehandelt, indem es zehntausende Menschen bei sich aufgenommen hat, die vor Krieg und Verfolgung geflohen sind. Jene, die bei uns bleiben dürfen erfolgreich zu integrieren, Sprache und Werte zu vermitteln, sie in den Arbeitsmarkt zu integrieren, stellt eine große Herausforderung dar.

Die Tage rund um den Jahreswechsel

können dafür eine wertvolle Inspirationsquelle und Gelegenheit sein: Zusammenkommen, auf einander zugehen und mit Familie und Freunden gemeinsam zu feiern verbindet über alle kulturellen und sprachlichen Grenzen hinweg. Die Besinnung auf gemeinsame Werte bringt uns zusammen und ermöglicht ein friedliches Miteinander, unabhängig von Herkunft oder Religionszugehörigkeit.

Das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA) wünscht Ihnen und Ihrer Familie erholsame Feiertage und ein erfolgreiches neues Jahr!

Wir laden Sie herzlich dazu ein, sich über

unsere Integrationsangebote zu informieren:

www.integration.at

Der Österreichische Integrationsfonds berät Migrant/innen insbesondere im Bereich Sprache:

www.integrationsfonds.at

Ihr

Bundesministerium für
Europa, Integration und Äußeres

GROSSERZBISCHOF SCHEWTSCHUK BEI JOSAPHAT-GEDENKEN IN WIEN

Der Vorsteher der Ukrainischen griechisch-katholischen Kirche, Swjatoslaw Schewtschuk, hat zwischen 11. und 13. November seiner Diaspora in Österreich einen Pastoralbesuch abgestattet. Offizieller Anlass des Besuchs des Großerzbischof von Kiew und Halytsch in Österreich war das Fest des ukrainischen Landespatrons, des Heiligen Josafat (Josaphat) Kuncewytch (1580-1623), am Samstag, 12. November, und die Erinnerung an die Rettung seiner Reliquien durch das österreichische Militär vor 100 Jahren (1916). Dazu fanden im Wiener Erzbischöflichen Palais ein Festakt und im Anschluss im Stephansdom eine Göttliche Liturgie statt.

FESTAKT – „ZEICHEN DER EINHEIT UND HOFFNUNG“

Zuerst fand am Samstagabend im Wiener Erzbischöflichen Palais ein Festakt statt. Dabei bezeichnete Großerzbischof Schewtschuk die Übertragung der Gebeine des Heiligen Josafat vor 100 Jahren als „Zeichen der Einheit und Hoffnung“. Als die Reliquien - der „größte Schatz der griechisch-katholischen Kirche“ - damals nach Wien gebracht wurden, habe dies die Universalität der katholischen Kirche unterstrichen. Diese sei eine „Gemeinschaft verschiedener Riten und Traditionen von Ost und West“, so Schewtschuk. Der Großerzbischof hält sich noch bis Sonntagabend in Österreich auf.



Kardinal Christoph Schönborn ging in seiner Ansprache auf seine Funktion als Ordinarius für die Kirche des byzantinischen Ritus in ganz Österreich ein, die er seit rund 20 Jahren innehat. Schon früh habe er eine Liebe zur byzantinischen Tradition entdeckt und sei von ihr geprägt, sagte Kardinal Schönborn und er verwies diesbezüglich u.a. auf die Kirchenväter, die er stets mit Begeisterung gelesen habe. Die griechisch-katholischen Christen gehörten „zu den Perlen der Kirche in Wien und Österreich“, so der Erzbischof. Dankbar sei er zudem dafür, dass eine Reihe von Priestern des byzantinischen Ritus auch Seelsor-

gedienste in römisch-katholischen Pfarren übernommen hätten und dabei „eine große Bereicherung für unser Land“ seien.

Weiters wies der Wiener Erzbischof auch auf das „Internationale Theologische Institut“ (ITI) in Trumau (NÖ) hin. Diese von Papst Johannes Paul II. gegründete theologische Ausbildungsstätte habe auch viele Absolventen aus Osteuropa und habe sich „von einer Pflanze zu einem Baum“ entwickelt; mit vielen starken Impulsen für das Leben der Kirche in Österreich und weit darüber hinaus. Für große Verdienste um die positive Entwicklung der griechisch-katholischen Kirche in Österreich, aber auch in der Ukraine, würdigte Kardinal Schönborn zudem den früheren byzantinischen Generalvikar, Prälat Alexander Ostheim-Dzerowycz.

Für die Ukraine bete er inständig um ein Ende dieses „aufgedrängten Krieges“, den „das Land nicht gesucht habe“, so der Kardinal. Die Ukraine habe bereits unvorstellbare Tragödien durchgemacht, erinnerte Schönborn an die Ereignisse im 20. Jahrhundert. Unter Stalin seien Millionen Menschen in den Hungertod getrieben worden, ebenso habe das ukrainische Volk unter den Nazis gelitten.

In dieser Hinsicht gab die Anwesenheit des Metropoliten von Aleppo, Jean-Clement Jeanbart, dem Wiener Josaphat-Gedenken am Vorabend des Großangriffs der Assad-Truppen in der Ruinenstadt eine besonders dramatische Note. Die arabischen Melkiten sind nach den Ukrainern die größte griechisch-katholische Ostkirche in erneuerter Gemeinschaft mit Rom.

Ungeachtet seines französischen Namens ist Jeanbart ein echter Aleppiner, der 1995 nach dem Tod des als charismatischer Ökumeniker beim II. Vatikanum hervorgetretenen Neophytos Edelby zum Oberhirten seiner Vaterstadt bestellt wurde. 1999 ernannte ihn der melkitische Patriarch von Antiochia, Maximos V. Saigh, zum Visitator für die europäische Diaspora.

Niemand konnte damals ahnen, dass einmal der syrische Bürgerkrieg hunderttausende Melkiten und andere Christen aus der Heimat vertreiben würde. Dem Metropoliten standen in Wien Leid und Sorge ins Gesicht geschrieben. Dennoch zeigte er sich nicht verbittert:

„Lernen wir doch, Freunde unserer muslimischen Brüder zu sein; helfen wir ihnen, sich uns gegenüber zu öffnen.“

Im Rahmen des Festaktes informierte Erzpriester Taras Chagala über die Verehrung der Heiligen Josafats in Wien und der Lemberger Kirchenhistoriker Prof. Oleh Turij zeichne-

te die Geschichte der Reliquien des Heiligen nach.

LITURGIE IM STEPHANSDOM

Im Zeichen des Gebets um Frieden in der Welt stand am 12. November 2016, Samstagabend



die byzantinische Göttliche Liturgie im Wiener Stephansdom, der der ukrainische Großerzbischof Swjatoslaw Schewtschuk, der melkitische Erzbischof von Aleppo, Jean-Clement Jeanbart und Kardinal Christoph Schönborn vorstanden. „Wir beten um Frieden in Syrien und wir beten um Frieden in der Ukraine, wo heute wie vor 100 Jahren Blut vergossen wird“, sagte Großerzbischof Schewtschuk wörtlich.



Das Oberhaupt der Ukrainischen Griechisch-katholischen Kirche erinnerte daran, dass Kardinal Schönborn im Dezember 2014 als Päpstlicher Delegat in der Ukraine war. „Wir beteten damals um den Frieden und waren live verbunden mit anderen Städten auch der Ostukraine, wo gerade gekämpft wurde“, so Schewtschuk wörtlich. Der Kardinal habe damals dem ukrainischen Volk versichert, dass es das Recht habe, das Land zu verteidigen. „Danke für diese Worte eines Päpstlichen Delegaten“, so Schewtschuk.

Die byzantinische Liturgie im Stephansdom finde auf Einladung von Kardinal Schönborn statt, betonte Schewtschuk. Dies zeige, „dass die griechisch-katholische und römisch-

katholische Kirche ihren Weg gemeinsam gehen. Jesus will die eine Kirche. Das ist die katholische Kirche, die eine universale Kirche ist.“

In besonderer Weise dankte Schewtschuk dem Wiener Erzbischof für dessen Dienst als Ordinarius für die byzantinischen katholischen Christen in Österreich. Er könne sich immer wieder davon überzeugen, wie das Leben der griechisch-katholischen Kirche unter Schönborns Führung in Österreich blühe.

Kardinal Schönborn zeigte sich am Ende des Gottesdienstes beeindruckt: „Das Feiern der Göttlichen Liturgie ist ein großes Erlebnis und

„Die Ukrainische Griechisch-katholische Kirche ist ein lebendiger Teil der katholischen Kirche in Österreich und will das auch immer mehr noch werden.“

Das betonte Großerbischof Swjatoslaw Schewtschuk, Oberhaupt der Ukrainischer griechisch-katholischen Kirche, zum Abschluss seines Österreich-Besuchs gegenüber „Kathpress“.

gipfelt in der Gewissheit: Christus ist in unserer Mitte. Das ist die Mitte unseres Glaubens, und dann ist der Friede wirklich da. Gleichzeitig bitten wir um den irdischen Frieden“, so der Kardinal wörtlich.

BESUCH DER GEMEINDE

Großerbischof Schewtschuk traf darüber hinaus zu persönlichen Gesprächen mit Kardinal Christoph Schönborn und Nuntius Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen zusammen. Auch politische Unterredungen zum Konflikt in der Ukraine standen auf dem Programm.

Am Samstag nahm der ukrainische Großerbischof an einer Begegnung mit knapp 200 Kindern und Jugendlichen in der Wiener Urania teil.

Nach Ansicht des Patriarchen komme der ukrainischen Schule eine besondere Bedeutung zu, damit die Kinder über die Wurzeln ihrer sprachlichen und kulturellen Identität lernen.

Sodann gab es ein Treffen mit der Jugend der Pfarre. Die Jugend ist die Zukunft einer Gemeinde und ebenso wie die Kinder bestens in der Lage, sowohl die Muttersprache, als auch Deutsch fließend zu beherrschen. Das Zusammentreffen mit Patriarch Svjatoslav was sicherlich für die Kinder und Jugendlichen ein besonderes Erlebnis und hat auch wesentlich länger gedauert, als geplant.

Am Sonntag feierte Schewtschuk mit weit über tausend Gläubigen die Göttliche Liturgie in der griechisch-katholischen Kirche St. Barbara in Wien. Der Jugendchor gestaltete diesen überaus feierlichen Gottesdienst zur Freude der zahlreichen Anwesenden. Dabei unterstrich er die tiefe Verbundenheit zwischen den Gläubigen in Österreich und der Ukraine. Der Großerbischof ermutigte die Messbesucher zum intensiven Glaubensleben. Er kritisierte zugleich den immer stärker um sich greifenden Populismus. Es werde im öffentlichen Leben viel geredet und behauptet, niemand wolle aber danach mehr die Verantwortung dafür übernehmen. Jesus Christus stehe hingegen voll zu seinem Wort und zu seinen Heilszusagen an die Menschen.

Nach der Liturgie gab es ein gemeinsames Foto mit dem Patriarchen, und den Gläubigen, sowie ein Zusammentreffen mit dem Pastoralkirchenrat. Dieser pastorale Besuch war sicher für alle, die sich der Zentralfarre zugehörig fühlen, eine besondere Ermutigung und große Freude.

Am Sonntagnachmittag stand zum Abschluss der Österreich-Visite ein Besuch im „Internationalen Theologischen Institut“ (ITI) in Trumau (NÖ) auf dem Programm. Großerbischof Schewtschuk traf dort mit den Studenten und Professoren des Instituts zusammen und stand in der byzantinischen Kapelle des ITI einer Marienandacht (Akathistos) vor. An dem

Institut studieren auch griechisch-katholische junge Menschen. Der Generalvikar der Generalvikar der Gläubigen des byzantinischen Ritus in Österreich, Yuriy Kolasa, gehört dem Lehrkörper des ITI an.

Die Ukrainische griechisch-katholische Kirche (UGKK) wolle ihre eigenen Identität als östliche byzantinische Kirche bewahren, ihren geistliche und spirituellen Reichtum zugleich aber mit den anderen Christen in Österreich teilen, so der Großerbischof.

Es gehe um „Integration, aber nicht um Assimilation“, sagte Schewtschuk. Und selbstverständlich seien in den ukrainischen katholischen Gemeinden in Österreich auch alle Nicht-Ukrainer „sehr willkommen“.

Über die UGKK (Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche)

Die UGKK ist heute eine der religiös und gesellschaftlich bedeutendsten Kirchen in der Ukraine. Tausende ihrer Gläubigen leben auch in Österreich, das seit fast 300 Jahren Ziel einer starken ukrainischen Migration ist. Die UGKK umfasst hierzulande derzeit sechs Gemeinden. Für die Seelsorge stehen zwölf Priester zur Verfügung. Die griechisch-katholische Kirche hat ein enormes Wachstum an Geistlichen und Gläubigen hinter sich. Rund 5 Millionen und damit etwas mehr als zehn Prozent der 45 Millionen Einwohner der Ukraine gehören ihr aktuell an. Zugleich gibt es Gemeinden in der ganzen Welt, von Kanada, den USA, Argentinien bis Australien und in ganz Europa. Die Kirche ist sehr „jung“. Gab es bei der Wiedezulassung 1989 rund 300 Priester mit einem Durchschnittsalter von 60 Jahren, so gibt es inzwischen weit mehr als 3.000 Priester und das Durchschnittsalter liegt bei rund 35 Jahren. Auch Großerbischof Schewtschuk selbst ist erst 46 Jahre alt.

In der UGKK in der Ukraine wie auch in der weltweiten Diaspora läuft derzeit ein pastoraler und spiritueller Reformprozess unter dem Motto „Die lebendige Pfarre als Ort der Begegnung mit dem lebendigen Christus“. Jede Pfarre solle, abhängig von den konkreten örtlichen Voraussetzungen, „ein dynamisches und lebendiges Zentrum eines authentischen christlichen Lebens sein“, so Schewtschuk: „Der große Reichtum der Kirche sind unsere Gläubigen. Die Kirchen sind ein Zentrum der ukrainischen Gemeinschaft auf der ganzen Welt und so natürlich auch in Österreich.“



Großerbischof Schewtschuk an den Westen: „Gebt die Ukraine nicht auf!“

Gebt die Ukraine nicht auf! Geht nicht den Weg einfacher Lösungen!“ - Diesen Appell hat Großerbischof Swjatoslaw Schewtschuk via „Kathpress“ an die politisch Verantwortlichen der EU und besonders auch von Österreich gerichtet. Das ukrainische Volk sei „geeint im Streben, in die europäische Familie zurückzukehren, wohin es gehört“. Das gesamte Volk teile diese Einstellung, im Westen des Landes wie im Osten. „Alle wollen die Ukraine als ein freies europäisches Land sehen“, so der Großerbischof wörtlich.

Die Prinzipien von Freiheit, Demokratie und Menschenrechten seien unbestritten, unterstrich Schewtschuk im „Kathpress“-Interview. Das müsse freilich nicht zugleich auch eine sehr rasche Mitgliedschaft in der Europäischen Union bedeuten.

Erst letzte Woche hatte Schewtschuk die Ostukraine besucht. Sein Eindruck: Die Menschen seien „des Krieges müde.“ Die Ukraine müsse sich in erster Linie selber helfen. „Deshalb brauchen wir innerhalb der Ukraine Reformen, Solidarität und Zusammenarbeit.“

Wie der Großerbischof im „Kathpress“-Interview weiter sagte, teilten zudem alle Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Ukraine die Überzeugung, dass Religion nicht für politische Zwecke missbraucht werden dürfe. Insofern herrsche auch „religiöser Friede“ in der Ukraine.

Allerdings gibt es auch eine Reihe innerorthodoxer Konflikte, die die Ukraine beschäftigen. In diese Auseinandersetzungen, etwa zwischen dem Moskauer Patriarchat und dem Patriarchat von Konstantinopel oder zwischen der Ukrainisch-orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats und dem Kiewer Patriarchat, mische man sich aus Prinzip nicht ein, unterstrich der Großerbischof: „Wir können ihre internen Probleme nicht lösen.“

Quelle: 2016 Katholische Presseagentur KATHPRESS, Wien, ÖsterreichText

„O, heiliger Josaphat, der Du für die Einigung der Christenheit Dein ganzes Leben gearbeitet und Dein Blut unter den grausamsten Qualen vergossen hast, wir flehen Dich an; erbitte uns von Gott die Gnade, dass wir nach Deinem Beispiele nicht bloß uns bestreben immer treue Kinder der heiligen katholischen Kirche zu bleiben, sondern auch durch unser Beispiel, Gebet und Opfer nach Kräften den sehnlichsten Wunsch des göttlichen Herzens verwirklichen helfen, dass „Alle eins seien“. Amen.“

Gebet des Jesuiten Paters Anton Puntigam aus dem Jahr 1923

HL. JOSAFAT KUNCEWYTSCH

Josafat Kuncewytsh wurde 1580 im wolhynischen Wladimir in der heutigen Ukraine geboren. Er entstammte einer adeligen orthodoxen Familie. Schon als Kind fiel er durch seine Frömmigkeit auf. Die verarmten Eltern schickten ihren Sohn zu einem Kaufmann in die Lehre, der ihn gern zu seinem Erben gemacht hätte. Aber seine Berufung führte ihn zu den Basilianer-Mönchen im litauischen Vilnius, wo er 1604 den Namen Josafat annahm. Als Mönch lebte er in strenger Askese und widmete sich dem Studium der Liturgie und der Kirchenväter. Fünf Jahre nach seinem Eintritt in das Kloster empfing er die Priesterweihe. Bereits im Kloster war er ein energischer Befürworter der „Union von Brest“ von 1596. Seine Predigten zogen viele Menschen aus allen Teilen Polens und Litauens an.

1617 wurde er zum Bischof von Witebsk und 1619 zum Erzbischof von Polozk befördert. Trotz seines Engagements für die Union mit Rom blieb seine Spiritualität ganz ostkirchlich. Das Jesus-Gebet war ihm so wichtig und selbstverständlich wie das Atmen. Seine Predigten und Schriften wirkten so stark, dass seine Gegner ihn „Seelenräuber“ nannten. Dabei befand sich der Erzbischof von Polock in einem Zweifrontenkampf: Auf der einen Seite bekämpften ihn die Orthodoxen, auf der anderen Seite die Polen, die am liebsten die weiten östlichen Gebiete ihres Herrschaftsgebiets latinisiert hätten.

Als er am 12. November 1623 zu einer Visitation in Witebsk war, wurde die Wohnung des „Papisten“ von Unionsgegnern gestürmt. Josafat stellte sich schützend vor die Seinen und wurde niedergemacht, während er für seine Feinde betete. Der Leichnam wurde durch die Stadt geschleift und, mit Steinen beschwert, an einer besonders tiefen Stelle des Flusses Dwina versenkt. Er wurde nach sechs Tagen aus dem Wasser geholt, blieb aber bis zur feierlichen Beisetzung ein Jahr später unverwest.

Die Verehrung des heiligen Josaphat in Wien

Josafats Leichnam wurde geborgen, nach Polozk (Weißrussland) gebracht und 1625 feierlich bestattet. Der ruthenische Ordenszweig nahm ihm zu Ehren den Namen „Basilianer des Hl. Josafat“ an. 1643 wurde Josafat selig- und 1867 als erster Vertreter einer unierten Kirche heiliggesprochen. 1916 wurden Josafats Gebeine wiederentdeckt und zum Schutz vor Übergriffen der Russen nach Wien in die griechisch-katholische Kirche St. Barbara in Sicherheit gebracht.

Im August 1917 stellte eine Kommission die Authentizität der Reliquien fest. 1921 wurden die Reliquien aus der Kapelle auf den Hauptaltar der Kirche gebracht. Zu diesem Anlass wurden eine neue Glasvitrine, ein neuer Sarkophag und Gewänder angefertigt, die von

Kardinal Theodor Innitzer gesegnet wurden. Aus Anlass des 300. Jahrestages seines Martyriums verfasste Papst Pius XI. dem „Martyrer der Einheit“. Dieses Datum feierte man in Wien damals in St. Stephan ganz feierlich. 1928 wurde eine eigene St. Josafats-Kapelle in der Kirche St. Barbara errichtet wo die Reliquien aufbewahrt wurden.

Die Reliquien verblieben bis 1949 in St. Barbara, bis man – wieder aus politischen Befürchtungen – die Reliquien aus der damals von den vier Besatzungsmächten gemeinsam kontrollierten Wiener Innenstadt bei Nacht und Nebel in einem Kohletransporter nach Salzburg und von dort aus nach Rom transferierte. Seit dem 25. November 1963 ruhen die Reliquien des Heiligen Josafat im Petersdom in Rom.

Als die Reliquien des Heiligen nach Rom gebracht wurden, durfte St. Barbara den bischöflichen Ornat des Heiligen behalten. Kardinal Schönborn brachte bei seiner Weißrussland-Mission im Juli das „Epigonation“ des Josafat-Ornats (ein rautenförmiges, mit Ikonen besticktes Tuch, das von ostkirchlichen Bischöfen auf der rechten Körperseite unterhalb der Hüfte getragen wird) als Geschenk an die griechisch-katholische Kirche des Landes mit. Heute wird der hl. Josaphat Kuncewytsh (1580-1623) durch die Ukrainische griechisch-katholische Kirche als ukrainischer Landespatron verehrt.



Die Ikone des hl. Josaphat Kuncewytsh wurde von Sophia Fredro Scheptytska, der Mutter des Lemberger Metropoliten Andrei Graf Scheptytsky, zwischen 1884 und 1888 gemalt. Das Original befindet sich in der St. Josaphat-Kapelle in der St. Barbara Kirche in Wien. Der Tradition nach wurde dieses Bild von Metropolit Scheptytsky am 29. Juli 1920 persönlich der Pfarre St. Barbara überreicht. Im Bilderrahmen findet sich eine Inschrift, die besagt, dass das Bild immer bei den Reliquien bleiben soll.

ALTARWEIHE DER BYZANTINISCHEN KAPELLE IN TRUMAU



Das Internationale Theologische Institut (Hochschule Trumau) hat am 1. Oktober 2016 sein 20-jähriges Jubiläum mit ITI-Großkanzler Kardinal Schönborn, Nuntius Zurbriggen sowie Bischöfen aus England, Frankreich, Österreich und Rumänien gefeiert. Am Tag davor, also am 30. September 2016, fand um 15 Uhr die Altarweihe der neuen byzantinischen Kapelle im Schloss Trumau statt.

Kardinal Schönborn nannte die Prinzipien der Hochschule Trumau in seiner Ansprache „visionär“. Insbesondere das Prinzip, sich auf das Studium der Werke der „großen Meister“ der Theologie zu konzentrieren“.

Im Auftrag von Seiner Eminenz Christoph Kardinal Schönborn vollzogen Bischof Borys Gudziak, Eparch von St. Vladimir Le Grand, Paris, Frankreich, Bischof Hlib Lonchyna,

Eparch für die ukrainisch-katholischen Gläubigen in Großbritannien, Bischof Florentin Crihalmeanu, griechisch-katholischer Bischof von Cluj-Gherla, Rumänien, und Bischof Peter Rusnák, griechisch-katholischer Bischof von Bratislava, Slowakei, die Weihe. Die Kapelle ist der pankosmischen Erhöhung des kostbaren und lebenspendenden Kreuzes und allen heiligen Märtyrern geweiht. In den Altar wurden Reliquien des hl. Petrus, des hl. Apostels Lukas, des hl. Johannes Chrysostomos, des hl. Thomas von Aquin und des hl. Georg eingesetzt. Musikalisch begleitet wurde die Feier vom Chor der St. Barbara-Kirche und dem Chor der Studenten des ITI.

Bischof Borys Gudziak legte in seiner Predigt dar, wie das Kreuz auch heute noch für die Welt ein Paradoxon, für den Gläubigen aber der Sieg ist. Er betonte des Weiteren, dass die Hochschule Trumau einer der wenigen Orte sei, an dem die Worte von Johannes Paul II., die Kirche müsse mit beiden Lungenflügeln (mit der östlichen und der westlichen Tradition) atmen, in lebendiger Weise umgesetzt werden. Damit werde die Sehnsucht nach der Einheit der Kirche, für die Christus vor seinem Tod gebetet hat, in einzigartiger Weise manifestiert.



Er erinnerte auch daran, dass die anwesenden Bischöfe als junge Männer in der Untergrundkirche in ihren damals kommunistischen Ländern waren, und so Zeugen der Leiden Christi im 20. Jahrhundert wurden. Das Kreuz sei „menschlich gesehen skandalös und absurd. Wir sollten die scharfe Schneide des Kreuzes nicht stumpf machen, sondern wir erhöhen es als heiliges und kostbares Zeichen für Gottes Sieg, als unseren Wegweiser, als unsere Methode und letztlich als unseren machtlosen Sieg, denn das ist das Paradoxon: wir siegen, wenn wir aufgeben, wir gewinnen, wenn wir verlieren, der Same trägt Früchte, wenn er stirbt, man wird Erster, wenn man Letzter ist.“

FEIER DER ERSTEN GÖTTLICHEN LITURGIE FÜR DIE RUMÄNISCHEN GRIECHISCH- KATHOLISCHEN GLÄUBIGEN VON LINZ

Mit dem Segen Seiner Eminenz Kardinal Dr. Christoph Schönborn und mit der Zustimmung des Ortsbischofs Dr. Manfred Scheuer, fand am Sonntag, dem 29. Mai 2016, in der Kirche der Barmherzigen Schwestern in Linz (Herrenstrasse 37), die erste Göttliche Liturgie für die griechisch-katholischen Gläubigen aus Rumänien statt.

Unter den Konzelebranten befanden sich Herr MMag. Lic. Yuriy Kolasa, Generalvikar für die griechisch-katholischen Gläubigen in Österreich, Herr Dr. Laszlo Vencser, Nationaldirektor für die fremdsprachige Seelsorge in Österreich, der gleichzeitig den Ortsbischof Herrn Dr. Manfred Scheuer vertrat, Herr EK. Mag. Vasile Lutai, Rektor der rumänischen griechisch-katholischen Mission in Wien, Herr Pfarrer Franz Gruber, Seelsorger der Barmherzigen Schwestern aus Linz, und Gheor-

ghită Dobrică, der zuständige Seelsorger für die Bildung der rumänischen Gemeinde in Linz.

Mit ihnen feierten die Gläubigen der neugegründeten Gemeinde und die Schwestern des Ordens der Barmherzigen Schwestern.

Anschließend fand eine kleine Agape statt.

In Zukunft wird die Göttliche Liturgie einmal im Monat, und zwar jeweils am 2. Sonntag des Monats, um 16.00 Uhr gefeiert.

Wir vertrauen Unserem Herrn Jesus Christus



und Seiner Mutter Maria die junge Gemeinde an und wünschen Gottes Segen!

Dr. Gheorghită Dobrică

EIN SYRISCHER BISCHOF AUS ALEPPO BESUCHT WIEN



Der melkitische Metropolit von Aleppo und der Apostolische Visitator der Melkirischen Griechisch-Katholiken in Westeuropa, Erzbischof Jean Clement Jeanbart besuchte von 11. bis 14. November Wien und stattete der melkitischen Gemeinde einen Visitationsbesuch ab. Er feierte am Sonntag, 13. November die göttliche Liturgie mit der Gemeinde. Danach traf er sich

mit den Gläubigen zur Agape und einem offenen Gespräch. Er ermahnte die Christen aus dem Nahen Osten, ihre Heimatländer nicht zu vergessen und die verbliebenen Christen in Syrien zu unterstützen, damit sie in ihrer Heimat bleiben können. Die Christen in Syrien leiden unter sehr schweren Lebensbedingungen und benötigen die Hilfe von ihren Brüdern und Schwestern in Europa, um der Krise standhalten zu können, so Jeanbart.

Im Zuge seines viertägigen Aufenthalts in Wien fand auch ein Treffen mit Kardinal Christoph Schönborn statt. Jeanbart äußerte dabei den Wunsch, eine eigene Kirche in Wien für die Melkiten zur Verfügung zu stellen. Es war für ihn auch eine gute Gelegenheit das Internationale Theologische Institut (ITI) in



Trumau zu besuchen und die Leitung des Instituts kennenzulernen.

Die melkitische Gemeinde mit etwa 120 Gläubigen existiert in Wien seit 2004. Die Mitglieder sind Emigranten aus Syrien, Libanon, Palästina, Jordanien, Türkei oder Irak.

Die Melkiten in Wien halten ihre Gottesdienste in der Kirche St. Thomas Apostel in Nussdorf (19. Bezirk). Jeden Sonntag feiern sie die Göttliche Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomos in arabischer Sprache. Die Gemeinde gehört auch zum Ordinariat für die Katholiken des byzantinischen Ritus in Österreich.

Dr. Hanna Ghoneim
Syrischer Priester und Seelsorger
der Melkitischen Gemeinde in Wien

ERFAHRUNGSAUSTAUSCH DER RUMÄNISCH-UNIERTEN KATHOLIKEN



Von 8. bis 13. Oktober 2016 veranstaltete die rumänisch-unierte Mission in Wien einen Erfahrungsaustausch der Erzdiözese Wien mit der Eparchie Oradea, Rumänien. Am Sonntag, 9. Oktober wurde gemeinsam die Göttliche Liturgie in der St. Rochus-Kapelle in Wien, Penzing gefeiert.

Zwischen 8. Und 13. Oktober 2016 war in Wien eine Delegation von 11 Personen von der griechisch-katholischen Eparchie Oradea, Rumänien. Die Gruppe war bei den Schulbrüdern In Wien-Strebersdorf einquartiert. Die rumänische Delegation wurde vom Generalvikar Olimpiu Todorean geleitet. Am 9. Oktober

feierten die Priester der rumänisch-unierten Mission von Wien zusammen mit den Priestern von Oradea die Göttliche und Heilige Liturgie unseres Vaters, des heiligen Johannes Chrysostomos. Der Gottesdienst wurde von Vater Vasile Lutai zelebriert. Bei der Liturgie konzelebrierte auch Protosyncellus (Generalvikar) Yuriy Kolasa. Nach dem Gottesdienst fand eine Agape statt. Generalvikar Yuriy Kolasa hielt ein Referat über das byzantinische Ordinariat in Österreich. Vater Ioan Iulian Hotico hielt ein Referat über die Geschichte der rumänisch-unierten Mission in Wien und Österreich. Am 10., 11. und 12. Oktober 2016 trafen sich die Mitglieder der Delegation der rumänisch-unierten Eparchie Oradea mit verschiedenen Dienststellen und Referaten der Erzdiözese Wien. Es waren folgende Abteilungen: Pastoralamt (Liturgie, Erwachsenen-katechumenat, Weltanschungsreferat, PGR, Strukturenentwicklung), Ordinariat (Organigramm der Erzdiözese Wien, Aufgaben der Kanzlers und Vizekanzlers, Archiv der Erzdiözese Wien, Pfarre-Neu-Vorstellung), Pfarrcaritas, Betreutes Wohnen, Mobile Dienste, Finanzkammer der Erzdiözese Wien – Buch-

haltung und Finanzen. Eine kurze Begegnung fand auch mit dem Generalvikar Nikolaus Krasa und Bischofsvikar Darius Schutzki statt. Das Projekt wurde durch den Ostfonds der Erzdiözese Wien finanziert und gefördert. Für die Organisation des Ablaufs des ganzen Programms war Subdiakon Mag. Eugen Clintoc, Projektreferent, Referent für Projekte der Rumänisch-Unierten verantwortlich.

Vater Ioan Iulian Hotico,
Pfarrvikar der rumänisch-unierten Gemeinde
Subdiakon Mag. Eugen Clintoc,
Referent für Projekte der rumänisch-unierten
Eparchie Oradea



MÄRZ 2017 — PASTORALKIRCHENRATSWAHL

In dieser Zeitung möchten wir noch ein besonderes Ereignis ansprechen. Bei den Pfarrgemeinderatswahlen werden am 19. März 2017 rund 30.000 Frauen und Männer gewählt, die in den nächsten fünf Jahren vor Ort konkrete Mitverantwortung für das kirchliche Leben in den 3.000 katholischen Pfarren Österreichs übernehmen. Auch unsere griechisch-katholische Gemeinden österreichweit nehmen teil. In unserer Kirchengemeinde St. Barbara in Wien wird, den Statuten entsprechend, ein Pastoralkirchenrat gewählt, der mit allen Rechten und Pflichten eines Pfarrgemeinderats ausgestattet und zur Wahrung der geschichtsträchtigen Bratstwo-Tradition als der „Vorstand der Bratstwo“ bezeichnet wird. Zum Start der Intensivphase in der Vorbereitung auf die Wahlen möchten wir allen bisherigen KirchenrätInnen ein herzliches „Vergelt's Gott“ sagen. Erst Ende 2013 hat in der Kirche St. Barbara die Wahl zu ersten Pastoralkirchenrat stattgefunden. Damals haben sich 14 KandidatInnen auf 6 Mandate beworben. Die Pastoralkirchenrat und später Wirtschaftskirchenrat haben sich erst Anfang 2014 konstituiert. Sie haben in den vergangenen zwei Jahren wesentlich dazu beigetragen, dass unsere Gemeinden noch mehr zu einem Ort des Treffens mit Christus, zu einer „Lebendigen Pfarre“ geworden sind. Die Mitglieder der Räte haben durch Ihre Beratungen und Ihren Einsatz von Ihrem Glauben Zeugnis gegeben und vieles an kirchlichem Leben ermöglicht. Wir alle hoffen, dass sie weiter unserer Gemeinde und Jesus Christus als lebendige Glieder verbunden bleiben, „berufen als Heilige“, wie Paulus die Gläubigen in Korinth nennt.

Und nun kommt die neue Wahl.

Unter dem Motto „Ich bin da.für“ werden österreichweit eine Vielzahl gemeinsamer Aktivitäten gesetzt. Auch wenn die Wahl erst am 19. März 2017 stattfindet, so laufen schon jetzt die Vorbereitungen auf Hochtouren.

Es gilt, die Wahl organisatorisch gut vorzubereiten und vor allem neue sowie bestehende PastoralkirchenrätInnen für das Amt in der Gemeinde zu begeistern. Die Verteilung zwischen jenen, die erstmalig in den Pfarrgemeinderat ziehen, und jenen, die die Aufgabe eine weitere Periode übernehmen, liegt in Österreich bei rund 50:50. Wie wird es bei uns sein? Werden sich die neue KandidatInnen

für die Wahl bewerben? Werden die aktuellen wieder antreten?

Dass die KandidatInnen-Findung nicht ganz leicht ist, liegt in der Natur der Sache. Denn es geht um Verantwortung und eine Bindung auf fünf Jahre. Es wird daher wichtig sein, die Suche nach KandidatInnen als eine „Pastoral des Rufes“ zu verstehen. Es geht nicht einfach um eine Umverteilung des pfarrlichen Arbeitsaufwandes, sondern um ein aufmerksames, offenes Hinschauen, welche Personen mit welchen Charismen uns vom Heiligen Geist geschenkt werden und diese zum Dienst am Reich Gottes in unsere Gemeinde zu bitten, zu rufen. In Gottes Namen.

Und noch etwas ist wichtig: Nicht den Anspruch zu erheben, dass wir selbst die Antwort auf dieses Rufen schon kennen würden. Dass wir (Priester, Hauptamtliche, Kirchenräte) schon wüssten, wer „die Richtigen“ sind. Die Wahl lässt immer noch eine Lücke für den Heiligen Geist, der uns oft überraschen kann. Als Jesus seine Jünger berief, hat er nicht zuerst in der Synagoge gesucht, sondern bei den Fischern und bei den Zöllnern. Von daher lade ich herzlich dazu ein, nicht nur an die „möglichen“ KandidatInnen zu denken, sondern auch an die „unmöglichen“.

Wir würden uns sehr freuen, wenn einige von euch, die diese Zeitung lesen, plötzlich einen Ruf verspüren sollten, sich am Aufbau UNSERER Gemeinde aktiv zu beteiligen. Jedes Mitglied unserer Gemeinde darf in sein Herz schauen und sich fragen, wo er in seiner Beziehung zur Kirche, UNSERER Kirche, steht. Wie kann mein Engagement ausschauen?



Gewählt wird am Sonntag 19. März 2017 in der Pfarrbibliothek. Wer am Wahltag das 16. Lebensjahr vollendet hat und griechisch-katholischer Christ ist und der griechisch-katholischen Gemeinde von St. Barbara angehört, darf wählen.

Nehmen Sie bitte ihr Stimmrecht wahr und gehen Sie zur Wahl. Mit Ihrer Stimmabgabe stärken Sie in unserer Kirche den Pastoralkirchenrat als Beratungs- und Vertretungsgremium der Laien. Sie zeigen: Mitverantwortung in der Kirche ist wichtig und wertvoll.

Falls Sie am Wahltag nicht persönlich zur Wahl kommen können, so können Sie Ihre Stimme per Briefwahl abgeben. Fordern Sie dazu bitte die Briefwahlunterlagen bis zum 01. März 2017 (Stempel auf dem Brief oder Datum des E-Mails) im Pfarramt unter der Adresse: Riemergasse 1-3/11, 1010 Wien oder pfarre@st-barbara-austria.org an.

Wir werden uns auch freuen, wenn Sie die Talente bei den anderen erkennen und uns Ihre KandidatInnen für die Wahl mündlich oder schriftlich vorschlagen. Diese werden dann von mir persönlich auch angesprochen und eingeladen.

Euer

Dr. Taras Chagala, Zentralpfarrer



IMPRESSUM:

Herausgeber, Redaktion: Griechisch-katholisches Zentralpfarramt zu St. Barbara. **Medieninhaber, Hersteller:** Österreichischer Integrationsfonds, Schlachthausgasse 30, 1030 Wien, +43 (0) 1 7101203 – 100, mail@integrationsfonds.at. **Offenlegung:** Sämtliche Informationen über den Medieninhaber und die grundlegende Richtung dieses Mediums können unter www.integrationsfonds.at/impressum abgerufen werden. **Haftungsausschluss:** Die Inhalte dieses Mediums wurden mit größtmöglicher Sorgfalt recherchiert und erstellt. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte wird keine Haftung übernommen. Weder der Österreichische Integrationsfonds noch andere, an der Erstellung dieses Mediums Beteiligte, haften für Schäden jedweder Art, die durch die Nutzung, Anwendung und Weitergabe der dargebotenen Inhalte entstehen. Sofern dieses Medium Verweise auf andere Medien Dritter enthält, auf die der Österreichische Integrationsfonds keinen Einfluss ausübt, ist eine Haftung für die Inhalte dieser Medien ausgeschlossen. Für die Richtigkeit der Informationen in Medien Dritter, ist der jeweilige Medieninhaber verantwortlich. **Urheberrecht:** Alle in diesem Medium veröffentlichten Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Urhebers ist jede technisch mögliche oder erst in Zukunft möglich werdende Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Verwertung untersagt, sei es entgeltlich oder unentgeltlich.

Rund um die Uhr Deutsch lernen

mit dem Sprachportal

Das Sprachportal (www.sprachportal.at)
bietet zahlreiche Übungsmaterialien zum
Deutschlernen für Flüchtlinge und Zuwanderer:
Jederzeit und überall kostenlos abrufbar!



Mein Sprachportal

Ein Angebot des
Österreichischen Integrationsfonds
und des Österreich Institut

Ahmad Soufi aus Syrien kam 2015 nach
Österreich und hat mit dem Sprachportal
seine Deutschkenntnisse verbessert.